

Kritische Uebersichten
über die kirchengeschichtlichen Arbeiten
der letzten Jahre.

I.

Geschichte des französischen Protestantismus.
Die Litteratur der Jahre 1876 bis 1880.

Von
Prof. Dr. Theodor Schott.

Im ersten Bande dieser Zeitschrift S. 414 ff. habe ich die Litteratur über den französischen Protestantismus im Jahre 1875 besprochen; in den fünf Jahren, welche seitdem vergangen sind, ist dieser Teil der Geschichte in einer solch umfassenden und erfolgreichen Weise Gegenstand der litterarischen Arbeit, der historischen Forschung gewesen, wie vielleicht kaum ein anderer ebenso abgegrenzter. Dieselben Gründe, welche damals geltend gemacht wurden, Interesse des Gegenstandes, räumliche und zeitliche Umgrenzung, die Teilnahme, welche in immer weiteren Kreisen der Geschichtsforschung entgegnet wird, haben dies bewirkt; vor allem aber ziemt sich, auch diesmal wieder hinzuweisen auf die grossartige Förderung, welche das Studium der Geschichte des französischen Protestantismus der Société de l'histoire du Protestantisme français zu verdanken hat. Eine Wirksamkeit von 30 Jahren hat die Gesellschaft hinter sich; aus kleinen Anfängen entstehend, wie alle Anfänge wenig beachtet und heftig bekämpft, besonders von ultramontaner Seite, hat sie doch in unermüdetem Streben das erreicht, wozu sie ins Leben gerufen war: der feste Mittelpunkt für den historischen französischen Protestantismus zu sein. Wer

diesen Studien seine Aufmerksamkeit und Zeit widmen wollte, fand an ihren Mitgliedern freundliche Genossen, treue Berater; durch ihre jährlichen Versammlungen, durch ihr Organ, das Bulletin, durch die Bibliothek, die sie gegründet hat, durch die Preisaufgaben, welche sie ausschreibt, durch die Publikationen, welche sie unternimmt, fördert oder anregt, hat sie bei ihren Religionsgenossen in Frankreich das Interesse und die Teilnahme für die an Leiden und an Ehren so reiche Geschichte ihrer Ahnen in der erfreulichsten Weise geweckt und erhalten; die von Parteien so stark zersetzte französisch-protestantische Kirche der Gegenwart hat in ihr noch ein gemeinsames Band, ein neutrales Gebiet. Jeder Freund, jeder Forscher über die neuere französische Geschichte ist ihr zu grossem Danke verpflichtet, und wohlverdient war das Ehrendiplom, das die Gesellschaft für ihre Leistungen bei der Pariser Ausstellung von 1878 erhalten hat; sie hat ehrenvoll ihren Rang unter den gelehrten Gesellschaften des Landes eingenommen und eine Anerkennung aus der Ferne mag es auch für sie sein, dass die vor kurzem entstandene „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“ im wesentlichen sich ihre Pariser Kollegin zum Vorbild genommen hat.

Was ich früher über die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift, über das Bulletin gesagt habe, kann ich nur wiederholen und bestätigen; mit dem Jahre 1880 hat das Bulletin seinen 29. Band erreicht; auch die letzten fünf Jahrgänge sind in keiner Hinsicht hinter den früheren zurückgeblieben, jeder derselben brachte interessante, gut geschriebene historische Abhandlungen und Essays, eine Fülle unedierten Materials wurde bekannt gemacht, und wenn gerade hierbei manches Unbedeutendere, manche Kleinigkeit mit unterlaufen muss, so wird doch dadurch allein die Möglichkeit, die Geschichte des französischen Protestantismus nach allen Seiten hin kennen zu lernen, gegeben; auch der bibliographische Teil, die Anzeigen und Kritiken genügen ihrem Zwecke, sie nehmen keinen zu grossen Raum ein, sind ruhig und sachlich gehalten und unterrichten den Leser hinlänglich über die wichtigsten neueren Publikationen. So ist

das Bulletin unter J. Bonnet's vortrefflicher Redaktion das unentbehrlichste Hilfsmittel geblieben für jeden, der dieses Gebiet der Forschung betritt. Auch die France protestante schreitet unter Bordier's bewährter Leitung rüstig voran; zwei Bände, bis Bourgoing gehend, sind bis jetzt erschienen. Das Haag'sche Werk ist hier gänzlich und zu seinem Vorteil umgearbeitet, der zweite Band giebt allein 300 Namen, welche die erste Ausgabe nicht aufgenommen hatte; eine Menge Berichtigungen sind gegeben; viel ausführlicher als früher sind die bibliographischen und genealogischen Nachweise, auch heraldische Notizen finden sich häufiger; die historische Einleitung ist mit Recht weggelassen, dafür sind sehr genaue Register über jeden Band angefertigt worden, bei jedem tüchtigen Werke eine Hauptsache. Da das Werk womöglich jeden Protestanten, welcher für seinen Glauben Tod oder Gefängnis oder Verbannung erlitten hat, nennen soll, so finden auch Listen über Galeerensträflinge, Deportationen, Auszüge aus Parlamentsakten etc. ihre Stelle darin. Es mag dies dem Nichtfranzosen unnötig erscheinen, jedenfalls wächst die Zahl der Namen zu einer fast unzählbaren Schar; denn wo ist eine Familie in Frankreich, die in den drei Jahrhunderten von der Reformation bis 1787 nicht wenigstens ein Mitglied in der Verbannung oder auf den Galeeren oder im Turm La Constance oder im Gefängnis und Kloster gehabt hätte? aber dem Zweck, das Werk auch zu einer französischen Familienchronik zu machen, kann man nur auf diese Weise nahe kommen. Ob es nicht dadurch zu umfangreich wird, ist freilich eine andere Frage; ein grossartiges Geschenk von 10,000 Fr. von unbekannter Hand hat die Herausgabe zunächst sicher gestellt. Eine sehr wertvolle Ergänzung dazu bietet die Encyclopédie¹, welche nach dem Vorbild der Herzog'schen Realencyclopädie von Lichtenberger herausgegeben wird. Es ist hier nicht der Ort auf ihren ganzen Inhalt einzugehen, nur die

1) Encyclopédie des sciences religieuses publ. sous la direction de F. Lichtenberger. Paris, Fischbacher. Bis jetzt erschienen Bd. 1—9, H. 4. A-Nîmes.

historischen und statistischen Abschnitte kommen hier in Betracht, und da finden sich in den verschiedenen Bänden zum Teil recht gediegene, auf gründlichen Studien beruhende Artikel. Ich führe hier nur an den vorzüglichen Aufsatz von F. de Schickler (den Präsidenten der Société etc.), Bd. V, p. 54 ff.: Géographie du Protestantisme Français (auch separat erschienen, wenn ich nicht irre, mit Karten), wo nach einer historischen Übersicht die gegenwärtigen Verhältnisse der Protestanten geographisch, statistisch, auch in kirchlicher Hinsicht vortrefflich dargestellt sind. Die Zahl 610,000 — so stark war im Jahre 1878 ungefähr die reformierte Bevölkerung Frankreichs — mag manchem eine Enttäuschung sein, aber einen Trost kann er darin finden, dass die Protestanten Frankreichs in der Gesellschaft, in Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe eine viel angesehenere Stellung unter der französischen Bevölkerung einnehmen, als nach den Prozenten ihrer Zahl zu erwarten wäre. Der genannte Artikel soll übrigens nur ein Vorläufer sein von einem Dictionaire historique et géographique des églises réformées de France, welches Schickler in Verbindung mit Auzière gegenwärtig vorbereitet; eine wesentliche Lücke in der Literatur würde damit ausgefüllt.

Die Bibliothek der Gesellschaft ist im Jahre 1878 auf 15,000 Bände angewachsen gewesen, und erhält jedes Jahr an neuen und alten, selteneren Werken durch Kauf und Geschenke reichlichen Zufluss; unter den handschriftlichen Schätzen nimmt die erste Stelle ein die Collection Rabaut, 4500 Nummern, jetzt genau geordnet und gebunden, so dass sie der Benutzung erst eigentlich zugänglich ist. Auch das damit verbundene Kupferstich- und Medaillenkabine'tt wächst von Jahr zu Jahr, so dass durch alles dies der Forscher in dem Saale der Place Vendôme N. 16, wo die Bibliothek aufgestellt ist, das vereinigt findet, was er sonst mühsam aus verschiedenen Bibliotheken zusammentragen muss.

Noch möge hier erwähnt werden, dass die Gesellschaft Denkmale der Vergangenheit, an welche sich besonders wichtige Erinnerungen knüpfen, nach Kräften vor der Zerstörung

zu erhalten sucht. Das Haus des Camisardenführers Roland in Mas Soubeyran, ein Wallfahrtsort für alle Besucher der Cevennen, von einem verarmten Nachkommen Rolands dem Verkauf ausgesetzt, wird durch eine Kollekte für die Gesellschaft erworben¹. So sucht die Gesellschaft durch alle Mittel den Sinn für die Geschichte der Väter zu wecken und zu beleben; für die nächsten Jahre ist eine kritische Ausgabe der *Histoire ecclésiastique* und ein Neudruck von Crespins' Märtyrerbuch in Aussicht genommen. —

Die Klage, dass ein wirklich bedeutendes Werk nicht erschienen sei, brauche ich glücklicherweise für diesen Zeitraum nicht zu wiederholen, im Gegenteil bei der gewaltigen Fülle der Publikationen ist eine Beschränkung der Besprechung auf das Wichtigere und unser Thema direkt Betreffende notwendig geworden; das auf Calvin, Genf und die französische Schweiz Bezügliche hat durch eine anderweitige Besprechung (s. diese Zeitschrift III, 1879, 572 ff.) seine Erledigung gefunden. Vieles ist mir nur dem Titel nach bekannt geworden, ich werde denselben aber doch angeben, zwar nicht um das bibliographische Bild der Periode vollständig zu machen (die Aufgabe ginge über meine Kräfte, liegt auch nicht in der Tendenz dieser Zeitschrift), aber doch um einen Beitrag dazu zu liefern; auch aus dem Bulletin werde ich nur das Wichtigste herausnehmen, dagegen Gesamtwerke über Kirchengeschichte oder französische Geschichte überhaupt gänzlich aus dem Spiele lassen.

Die Einteilung in die bekannten drei Perioden behalte ich bei, schliesse aber meine Besprechung mit dem Jahre 1787 ab.

1) Der Plan, Coligny in Paris ein Denkmal zu setzen, beschäftigt die Gesellschaft gegenwärtig sehr ernstlich. Es wäre ein Triumph der Toleranz, wenn das Bild des edlen Hugenottenführers, in dessen Herzen auch die Liebe zum Vaterlande stets die gebührende Stelle eingenommen hat, an dem Orte, wo sein Blut geflossen, nun in Erz oder Marmor wieder aufleben würde.

1. Vom Anfang der Reformation bis zum Edikt von Nantes 1521—1598.

1. Histoire de la réformation à Dieppe 1557—1657, par Guillaume et Jean Daval p. p. Emile Lesens. Société rouennaise de bibliophiles. Rouen 1878. (I: XXXII, 264 S.; II: 283 S. 8°)
2. R. Reuss, Notes pour servir à l'histoire de l'église française de Strasbourg 1538—1794. Strasbourg 1880, Treuttel & Würtz. (147 S. 8°)
3. O. Douen, Clement Marot & le Psautier huguenot, étude historique, littéraire, musicale et bibliographique. (T. 1. 2. Paris 1878 bis 1879, 746. 715 S.)
4. Alphonse de Ruble, Le mariage de Jeanne d'Albret. Paris 1877. (XIV u. 321 S. 8°)
5. Lettres d'Antoine de Bourbon et de Jehanne d'Albret p. pour la société de l'histoire de France par le M^{is} de Rochambeau. Paris 1877. (XL u. 417 S. 8°)
6. Jules et. Delaborde, Gaspard de Coligny, Amiral de France. T. 1. Paris 1879. (659 S. 8°)
7. — —, Eléonore de Roye, princesse de Condé, 1535—1564. Paris 1876. (340 S. 8°)
8. Vte de Meaux, Les luttes religieuses en France au seizième siècle. Paris 1879. (415 S. 8°)
9. A. Ph. v. Segesser, Ludwig Pfyffer und seine Zeit. Ein Stück französischer und schweizerischer Geschichte im 16. Jahrhundert. Bd. I: Die Schweizer in den drei ersten französischen Religionskriegen 1562—1570. Bern 1880. (676 S. 8°)
10. Th. Schott, Herzog Ludwig von Württemberg und die französischen Protestanten in den Jahren 1568—1570. — In: „Festschrift zur vierten Säcularfeier der Eberhard-Karl's-Universität zu Tübingen, dargebracht von der k. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart.“ Stuttgart 1877. (P. 53—68. 4°)
11. H. de la Ferrière, Le XVI siècle & les Valois, d'après des documents inédits. Paris 1879. (419 S. 8°)
12. H. Wuttke, Zur Vorgeschichte der Bartholomäusnacht. Historisch-kritische Studie, herausgegeben aus dessen Nachlasse von Dr. G. Müller-Frauenstein. Leipzig 1879. (216 S. 8°)
13. H. Bordier, La Saint-Barthélémy et la critique moderne. Bâle 1879. (166 S. 4°) Avec 9. gravures.
14. K. Türke, Rom und die Bartholomäusnacht. Th. 1. Die Zeit Pius V. Programm des Gymnasiums von Chemnitz. 1880. (39 S. 4°)

15. R. Dareste, François Hotman. Sa vie et sa correspondance. In der Revue historique. T. II. 1876. (P. 1—59, 367—435.)
16. Mémoires inédits de Michel de La Huguerye p. pour la société de l'histoire de France par le Baron A. de Ruble. T. 1. 2. Paris 1877—1878. (P. 468. 420. 8°.)

Ein neues Werk, welches die ganze Geschichte des französischen Protestantismus umfasst, ist mir nicht bekannt, über einzelne Provinzen und Städte sind grössere Monographien erschienen. Eine der umfangreichsten und tüchtigsten ist nach dem Bulletin die Geschichte des Protestantismus im Dauphiné von Arnaud¹; Vaurigaud, bekannt durch seine Geschichte der Protestanten in der Bretagne, hat die von Nantes², Beaujour die von Caen³, Martin von Havre und Umgegend⁴, Bourgeon von Nérac⁵ beschrieben. Über Dieppe ist eine doppelte Publikation erschienen, eine anonyme Chronik offenbar von katholischem Standpunkt aus⁶ und die sub Nr. 1 erwähnte, eine gut geschriebene und interessante protestantische Chronik der reformatorischen Kirche in der Stadt, nach dem Herausgeber von zwei Kirchenältesten, Vater und Sohn verfasst; sie umschliesst gerade ein Jahrhundert (1557—1657) vom ersten Bekanntwerden protestantischer Ideen durch den Kolporteur Jean Venable bis kurz nach den Stürmen der Fronde, welche die Stadt und

1) *E. Arnaud, Histoire des Protestants du Dauphiné au XVI^e, XVII^e et XVIII^e siècle.

(Die mir nicht zu Gesicht gekommenen Werke bezeichne ich mit *.)

2) *Vaurigaud, Histoire de l'église réformée de Nantes. Paris 1880. (379 S. 8°.)

3) *S. Beaujour, Essai sur l'histoire de l'église réformée de Caen. Caen 1877. (IX u. 597 S. 8°.)

4) *Martin, Notice historique sur Sanvic et le Protestantisme dans cette paroisse, au Havre et dans les environs. Havre 1877. (X u. 422 S. 8°.)

5) *G. Bourgeon, La réforme en Nérac. 1530—1560. Toulouse 1880. (118 S. 8°.)

6) *Naissance et progrès de l'hérésie en la ville de Dieppe. Publication de la société rouennaise de bibliophiles. Rouen 1877. (VII u. 58 S. 4°.)

Kirche lebhaft in Mitleidenschaft zogen. Bald mehr, bald weniger ausführlich werden die wechselnden Gesicke der Kirche, das Aufblühen des Protestantismus bis 1562, der Schaden, welchen der Friede von Amboise demselben zufügte, die Gewaltherrschaft, welche der katholische Gouverneur Sicogne 1567 gegen die Hugenotten übte, die Ruhepoche nach der Verkündigung des Edikts von Nantes und das allmähliche Unterdrücken der Protestanten nach der Eroberung von St. Jean d'Angély und La Rochelle geschildert; mit einer statistischen Notiz, dass die Zahl der Gläubigen im Jahre 1657 12- bis 15,000, die der Kommunikanten 4000 betrage, mit Segenswünschen und Gebet schliesst die Chronik, die einer Herausgabe wohl wert war, zumal da vorher schon auf sie aufmerksam gemacht war. Dass der protestantische Gesichtspunkt vorwaltet, ist selbstverständlich, aber die Verfasser haben einen freien Blick auch für die übrigen Zeitereignisse, Lob und Tadel wird offen ausgesprochen und eine Menge kleiner Notizen erhöhen ihren Wert für die Geschichte überhaupt. Die Herausgabe selbst aus einem Manuskript des 18. Jahrhunderts (die Originalhandschrift ging verloren) ist ganz zu loben. Über den Protestantismus in Touraine¹ und im Blesois² erhalten wir ebenfalls neue Auskunft, und endlich ist hier die Geschichte der französischen Kirche in Strassburg von R. Reuss zu erwähnen (Nr. 2). Sie beruht auf recht guten Studien, ist kurz und klar geschrieben, bringt aus den Protokollen der XXI, aus den Kirchen- und Schulvisitationen der sieben Pfarrkirchen, und besonders aus dem Tagebuch Johann Marbach's eine Menge neuen ungekannten Details; der Leser erhält ein deutliches Bild der kirchlichen Verhältnisse, die durch die Beschaffenheit der Gemeindeglieder, durch die Streit- und Eifersucht der Geistlichen, die Unduldsamkeit der Behörden, sowie durch die Bedrückungen durch die Staatsbehörden keineswegs immer erfreulich waren. Calvin hatte 1538 die

1) *Quincéarlet, Les Protestants en Touraine im Bulletin de la société archéologique de Touraine. T. IV. 1877—1879.

2) *L. Belton, Le Protestantisme dans le Blesois. 1880.

reformierte Gemeinde gegründet, sein Briefwechsel ist eine Hauptquelle für diese Periode; besonders aus Flüchtlingen verschiedener Nationalität bestehend, währte sie bis 1577, wo sogar die Privatzusammenkünfte verboten wurden; diese Partie ist in mancher Hinsicht die interessanteste und vom Verfasser am ausführlichsten behandelt. Später bildete sich eine französisch redende lutherische Gemeinde, die nach Strassburgs Annektierung 1681 ziemlich zunahm und deren Gotteshaus die Nikolaikirche war. Der letzte Abschnitt behandelt die Stürme der Revolution, welche dem Strassburger Kirchenrat ein blutiges Ende bereiteten. Die Natur des Gegenstandes und des Materials brachte es mit sich, dass sich die Geschichte der Gemeinde öfters in Biographiien der wichtigsten Geistlichen auflöst; dem Nachfolger Calvins, Pierre Brully, hat Reuss eine gutgeschriebene grössere Lebensskizze ¹ gewidmet, das Andenken des tüchtigen Mannes, der am 19. Februar 1545 in Tournay als Ketzter verbrannt wurde, in einem grösseren Kreise wieder belebend.

Die wichtigste der protestantischen Kirchen, die von Paris, erwartet noch ihren Geschichtschreiber. Ath. Coquerel fils hat in seinem ausgezeichneten Précis de l'histoire de l'église réformée de Paris (Paris 1862) die Zeit von 1512 bis 1594 beschrieben, eine Fortsetzung hat dieselbe leider noch nicht gefunden. Einige der bewegtesten Jahre, 1558 bis 1560, hat J. Bonnet ² im Bulletin geschildert; der Briefwechsel der beiden Geistlichen Macard und Morel mit Calvin, die Korrespondenz des Reformators, die jetzt in vortrefflicher Ausgabe mit Register und Index vorliegt, bei weitem die wichtigste Quelle für die Geschichte des französischen Protestantismus in jener Periode, bot reichen und dankbaren Stoff zu einem frischen und anziehenden Essay, welcher die

1) Rod. Reuss, Pierre Brully, ministre de l'église française de Strasbourg 1539—1545. Strasbourg, Treuttel & Würz, 1878 (132 S. 8^o). Zu vgl. ist auch die sorgfältige Studie von Ch. Paillard, Le procès de Pierre Brully (Paris, Sandoz und Fischbacher, 1878); zuerst in Mémoires couronnés de l'académie de Belgique, T. 28 erschienen.

2) Bulletin 1876—1879.

beiden Geistlichen mit ihrer aufopferungsvollen Tätigkeit in den Vordergrund stellt, aber auch die Leiden und Verfolgungen, die über die Protestanten überhaupt gingen, das Wachstum der Gemeinde, die Schwankungen des hohen Adels anschaulich darstellt. — Ein anonymers Aufsatz¹ schildert die Entstehung der Kirche von Alais. Ob das Werk von Gaullieur² schon erschienen ist, konnte ich nicht konstatieren; aber es verdient gewiss alle Anerkennung, mit welchem Eifer die lokale Forschung ihrer Aufgabe nachkommt, die Geschichte der Heimat gründlich kennen zu lernen und zu allgemeiner Kenntnis zu bringen.

Eines der bedeutendsten Werke über diese Periode, das von Baird³, konnte ich bis jetzt nicht erhalten, es sei einer späteren Besprechung vorbehalten; der Verfasser, wenn ich nicht irre, Sekretär der Smithsonian Institution in Newyork, war in der glücklichen Lage, beinahe alle gedruckten Quellen zu Händen zu haben, auch das sympathische Interesse, das er seinem Gegenstand entgegengetragen, hat der Objektivität des Historikers keinen Eintrag getan. — Sehr wichtig als Biographie, auch wichtig für die Anfänge des Protestantismus überhaupt ist das Werk von Douen über Marot (Nr. 3). Die „Studie“, wie der Verfasser sein Werk bescheiden nennt, ist eine im vollsten Masse gelungene nach allen Seiten hin, welche der Titel angiebt. Sie giebt insofern zwar keine volle Würdigung Marot's, als sie seine Stellung in der französischen Poesie überhaupt nicht ausführlich darstellt, sie will ihn nur in seinem Verhältnis zu dem französischen Psautier zeichnen. Auf Grund umfassender Gelehrsamkeit giebt der Verfasser eine Ehrenrettung des seit Beza's Charakteristik als Libertiner verschrieenen Dichters; dass er Protestant gewesen, die Art seiner Auffassung der Refor-

1) Bulletin 1879, p. 145. — Zu erwähnen ist hier auch: *Mde. de Witt, Scènes historiques du protestantisme français, Paris 1879, (329 S. 8^o); wohl populär gehalten.

2) *Gaullieur, Histoire de la réformation à Bordeaux et dans la Basse-Guyenne.

3) *H. M. Baird, History of the rise of the Huguenots of France. 1. 2. Newyork 1880. (1301 S.)

mation wird durch eine Fülle von Citaten aus Marot's Werken dargelegt, wir erhalten genauen Aufschluss über sein Verhältnis zu Franz I., Margareta von Angoulême, Calvin etc., seinen Aufenthalt in Ferrara, Venedig und Lyon bis zu seinem im August 1544 in Turin erfolgten Tode. Der Satz, dass der Protestantismus Marot's, welcher eine Vereinigung von Renaissance und Reformation suchte, Frankreich besser hätte erobern können, als der „Dogmatismus“ von Calvin, ist freilich völlig unhaltbar, aber die Charakteristik Marot's ist sonst eine gute, wenn auch seine oft schlüpfrige Poesie etwas zu sehr als in der Zeit liegend entschuldigt wird; man erhält auch einen Einblick in das Interesse, welches die hohen Kreise des Hofes an der neuen Lehre nahmen. Aber ganz vorzüglich ist die dem Psautier gewidmete Untersuchung; ich kann über die musikalischen Abschnitte, die sehr umfangreiche Reproduktion alter Kompositionen, kein Urteil fällen, aber die Ausführungen über die allmähliche Entstehung des Psautiers, die Tätigkeit von Beza, Goudimel, Bourgeois etc., der bibliographische Appendix sind Arbeiten vom höchsten Werte. Als ersten gedruckten französischen Psautier stellt Douen eine Strassburger Ausgabe von 1539 mit 12 Psalmen Marot's fest, 1542 gab Calvin eine Liturgie mit Psalmen (in Musik) heraus, damit begann der regelmässige Psalmengesang in der Genfer Kirche; 1562 erschien die erste komplette Ausgabe, von den seither erschienenen sind über 1400 zur Kenntnis von Douen gekommen und gewiss ist die Summe derselben noch nicht erschöpft. Wenn man bedenkt, welche Rolle die Psalmen bei den französischen Protestanten spielten, wie sie ihr Schlachtgesang in den Hugenotten- und Camisardenkriegen, der Triumphgesang ihrer Märtyrer, die Trostlieder der Galeerensträflinge, und der Gefangenen waren, so liegt der Wert dieses Buches auf der Hand, und es war ein ebenso naheliegender als pietätvoller Gedanke, bei einem protestantischen Feste die allbekannten Psalmen in den alten Weisen und Harmonieen wieder erklingen zu lassen. Auch für die Geschichte des Kirchengesanges und Kirchenliedes überhaupt ist das auf den gründlichsten Studien beruhende Werk von hohem Wert.

Über Renata von Ferrara und die sie betreffenden Schriften hat Ben rathin Bd. IV, S. 398f. dieser Zeitschrift berichtet; J. Bonnet arbeitet seit einer Reihe von Jahren an einem grösseren Werke, welches das Leben dieser edlen vielgeprüften französischen Prinzessin und zugleich ein gutes Stück der italienischen und französischen Reformationsgeschichte umfassen wird; einige Bruchstücke davon giebt das Bulletin¹. Dagegen ist das Leben einer anderen hohen französischen Frau, die einen sehr tiefeingreifenden Einfluss auf die Gestaltung der religiösen Verhältnisse in Frankreich ausübte und eine echte Hugenottin war, Johanna d'Albret, der Königin von Navarra, der Mutter Heinrich's IV., der Gegenstand interessanter litterarischer Studien geworden. Eine wirklich gute Biographie dieser durch Charakter und Entschlossenheit, durch staatsmännischen Blick hervorragenden Herrscherin fehlt bis jetzt. Die Bahn dazu hat Ruble beschritten in seinem Buch über ihre Heirat (Nr. 4); der Vorrede nach soll das Buch ein Vorläufer sein für eine grössere Arbeit über Johanna, die er beabsichtige, seine Befähigung dazu hat der Verfasser durch das vorliegende Werk in vollem Masse dargelegt. Umfangreiche Studien, reiche archivalische Ausbeute, besonders aus dem Düsseldorfer Archiv machen ihm möglich, manches Neue zu geben; von der Jugendgeschichte Johannas, von der Art ihrer Erziehung, von den politischen Einflüssen, welche auf dieselbe einwirkten, haben wir ein vollständiges genaues Bild; Johanna war als Erbin des Grenzkönigreiches Navarra von Anfang an eine politisch-wichtige Partie; so war sie von Kindheit an viel umworben, und ihre Hand war mehr als ein Mal das Spielzeug der Diplomaten, der Preis von Allianzen. Ihr Oheim Franz I. nahm aus diesem Grunde ihre Erziehung unter seine Obhut, er entschied über sie, vermählte sie nach der politischen Konstellation mit dem Herzog Wilhelm von Cleve (1541), führte 1545 nach den veränderten Verhältnissen die Scheidung der nicht vollzogenen Ehe herbei, und sein Wunsch

1) Bulletin 1877, p. 4: Une mission d'Antoine de Pons à la cour de France 1539; ib. 1878, p. 2: Renée de France à Vénise. Mai 1534.

war auch die Heirat mit Anton von Bourbon. Der Charakter des Königs erscheint hier keineswegs in glänzendem Lichte, auch seine Schwester Margarete, Johanna's Mutter, die ihr Töchterchen durch Drohungen und Schläge zu ihrer ersten Ehe zwang, verliert mannigfach durch die Art, wie sie ihrem Bruder stets nachgab; Johanna selbst zeigt sich als Kind schon, wie sie später als Regentin sich offenbarte, klug und besonnen, von sehr entschiedenem Charakter, zum Herrschen ebenso befähigt als geneigt. Auffallend ist, dass über die religiöse Strömung am Hof von Navarra und über Johanna's religiöse Gesinnung fast nichts erwähnt ist, auch werden die verschiedenen Festlichkeiten zu ausführlich beschrieben, aber sonst ist das Buch sehr tüchtig.

Für das weitere Leben der Königin hat sich eine wichtige neue Quelle erschlossen in dem Briefwechsel Johanna's und ihres Gemahls (Nr. 5). 239 Briefe, der erste vom 14. September 1538 datiert, der letzte vom 5. Mai 1572, wenige Wochen vor Johanna's Tod geschrieben, die meisten davon unediert, nach den Autographen der Nationalbibliothek, der Petersburger Bibliothek, oder in französischen Departementalarchiven aufgefunden, das eheliche Leben der beiden, die ganze politische Tätigkeit Johanna's umfassend; der Herausgeber hat keine Mühe gespart, das Datum möglichst genau zu präzisieren, eine Inhaltsangabe und ein gutes Register erleichtern den Gebrauch; und wenn am Schlusse noch weitere 187 Dokumente, gedruckte und ungedruckte, nach ihrem Fundort verzeichnet sind, so erregt diese Angabe nur den Wunsch, dass eine zweite Sammlung dieser für die Geschichte der Personen und der Zeit so wichtigen, teilweise so originellen Briefe der ersten recht bald nachfolgen möchte. Wie viel für die Charakterisierung und Beurteilung Anton's und Johanna's und für die Geschichte des Protestantismus in der vorliegenden Korrespondenz enthalten ist, braucht nicht ausgeführt zu werden¹. Bis Herbst 1562 über-

1) Rochambeau hat in seiner Schrift: „Antoine de Bourbon, II duc de Vendôme et roi de Navarre, et Jehanne d'Albret“ (Vendôme 1879, 227 S. 8^o) ein einfaches Lebensbild der beiden gegeben; von

wiegen weit die Briefe Antons, theils an seine Frau, theils an die Monarchen Frankreichs, Katharina von Medici, Montmorency, den Herzog von Guise und andere politische Würdenträger, nach jenem Zeitraum enthält die Sammlung nur noch Briefe von Johanna, Staats- und Geschäftsbriefe und Freundesschreiben in bunter Abwechslung. Unter den Familienbriefen finden sich eine Reihe voll zärtlicher, naiver Liebesbeteurungen Anton's an seine Frau; aber der Trostbrief, welchen er ihr 1553 nach dem Tode ihres ersten Sohnes schrieb, macht dem Herzen des sonst so leichtsinnigen Bourbonen alle Ehre. Die Briefe Johanna's, auch da wo sie Staatsgeschäfte bespricht, sind voll Feuer und Frische, eigentümlich, hier und da etwas scharf; aber treffliche Beobachtungsgabe, ihr Regierungstalent und ihre grossartige Auffassung der Dinge tritt überall hervor. Wie streng, ja wie verächtlich spricht sie sich über den leichtsinnigen Hof Katharina's aus! und wenn ihr mütterliches Herz sich freut über die Schönheit, Gesundheit und Tugend ihrer Tochter Margareta (März 1572), so zeigt umgekehrt der Brief an Karl IX. (17. April 1570) über den Friedensschluss von St. Germain grosses staatsmännisches Talent. Die wichtigste Frage für sie in den Jahren 1571 und 1572 war die projektierte Heirat Heinrich's mit Margareta von Anjou; schon in einem Briefe vom 21. März 1556 begegnen wir den ersten Spuren davon; die Briefe der Königin aus den genannten Jahren legen sattsam Zeugnis dafür ab, wie schwierig es war, ihr Misstrauen zu überwinden, aber dies bezog sich besonders auf die Verschiedenheit der Konfession, sonst sah sie in der endlich festbeschlossenen Vermählung ein grosses Glück für sich, ihren Sohn und ganz Frankreich.

Über den bedeutendsten Hugenotten dieser Periode, über den Admiral Coligny ist nun auch eine sehr ausführliche, auf guten Studien beruhende Biographie von Graf Delaborde erschienen (Nr. 6)¹. Man war bisher auf die Skizze

Wert ist aber die im Anhang abgedruckte Ordonnance *écclésiastique du pays de Béarn*.

1) Coligny ist auch sonst der Gegenstand eifriger litterarischer

von Hotmann oder auf sehr populäre Schriften angewiesen, hier haben wir endlich eine urkundliche Lebensbeschreibung, und wenn dieser erste Teil das Leben des Admirals auch nur bis zum Januaredikt 1562 führt, also den grösseren, aber für den Protestantismus minder wichtigen Teil desselben beschreibt, so ist damit schon viel gewonnen, zumal da Bd. II schon erschienen¹ und der dritte, das Werk schliessende in nahe Aussicht gestellt ist. Die Arbeit ist das Resultat langjähriger Studien und Forschungen, dieselben sind auch von einem schönen Erfolge begleitet gewesen; bei der Ausführlichkeit der Erzählung, welche indessen nicht zu breit wird, sind die Lücken, welche die früheren Biographen Coligny's gelassen haben, fast alle ausgefüllt; wir erhalten genauen Bericht über seine Familienverhältnisse und Familienverbindungen; man kann den jungen Adeligen, dessen Charakter in besonders hellem Licht gemalt ist, verfolgen, wie er von Stufe zu Stufe emporsteigt, militärisch und diplomatisch sich bildet, bald eine der wichtigsten Persönlichkeiten wird, über welche man nicht hinwegsehen kann; seine Tätigkeit bei Boulogne, bei den Verhandlungen über den Waffenstillstand von Vaucelles, bei der Belagerung von St. Quentin, seine Gefangenschaft in Écluse und Gand werden ebenso genau als interessant geschildert; gerade hierüber hat der Verfasser auch eine Menge neuer Dokumente, Briefe etc. beigebracht und erst aus diesem Zusammenhang lernt man verstehen, warum Coligny, nachdem er einmal Protestant

Tätigkeit gewesen: *Buyat, L'Amiral de Coligny, Bourg 1877 (155 S. 8°); *W. Besant, Coligny, in: New Plutarch, London 1880, beide wohl populär gehalten; im *Correspondant 1876 Févr. findet sich eine Studie über Coligny von Baguenault de Puchesse, von katholischem Standpunkt. *Du Bois Melly, Le récit de Nicolas Muss, serviteur de l'Amiral; Episode de la Saint-Barthélémy avec notes historiques et gloses, Basel 1878, scheint eine historische Erzählung zu sein; dagegen hat die Schrift von *E. Becquerel, Souvenirs historiques sur l'amiral Coligny, sa famille et sa seigneurie de Châtillon sur Loing, Paris 1876, einen wissenschaftlichen Wert, um so mehr, da der Autor in Châtillon seine letzten Lebensjahre zubrachte.

1) Paris 1880, von mir für eine spätere Übersicht vorbehalten.

geworden, eine so bedeutende Rolle spielt und spielen musste. Der zweite Abschnitt zeigt den Admiral als Anwalt der Hugenotten, sein Auftreten bei der Notablenversammlung in Fontainebleau, bei den Ständen in Orléans und beim Religionsgespräch in Poissy; er ist fließend und angenehm geschrieben, ohne dass neue Gesichtspunkte hier aufgestellt wären. Aber zu beklagen ist, dass über sein Verhältnis zum Protestantismus, über die Zeit seines Übertrittes die Mitteilungen so ausserordentlich karg sind; hier ist man vollständig auf die alten Berichte angewiesen, neue aufzufinden gelang Delaborde wie es scheint nicht. Aber auch abgesehen davon wäre ein Exkurs über die Stellung des französischen Adels zum Protestantismus um so wünschenswerter gewesen, da Coligny ja der edelste Repräsentant dieses Standes unter den Reformierten ist. Ohne genaues Eingehen auf die staatsrechtliche Stellung, welche Adel, die grossen Städte und das gewerbsame Bürgertum damals einnahmen, ist die Entstehung und Ausbreitung des Protestantismus in Frankreich kaum zu verstehen, jedenfalls nicht recht zu würdigen, und gerade diese Gesichtspunkte werden in den meisten Werken gegenüber den religiösen Motiven fast nicht berücksichtigt, wie, um dies zugleich zu bemerken, der Einfluss, den die neue Lehre auf Wissenschaft und Kunst und auch auf die sozialen Ordnungen ausübte, aufmerksamer verfolgt werden sollte; hier ist für zukünftige Geschichtsschreiber noch manches zu forschen und zu leisten. — Die zahlreichen Dokumente, welche den Appendix des Buches bilden, erhöhen seinen Wert und machen die Hoffnung und den Wunsch rege, es möchte einmal eine vollständige Sammlung der Briefe Coligny's publiziert werden ¹.

Eine Erwähnung mögen hier die Werke von Gaffarel über die französischen Kolonien in Brasilien und Florida finden ². Es ist bekannt, dass Coligny mehrfach den Ver-

1) Auffallend ist, dass bei der Besprechung der Reformation (p. 141) Luther's Name gar nicht genannt ist, deutsche Werke sind überhaupt zu spärlich benutzt worden.

2) P. Gaffarel; a) Histoire du Brésil français au XVI^e siècle,

such machte, den verfolgten Reformierten eine Zufluchtsstätte jenseits des Ozeans und zugleich Frankreich auch Anteil an den Ländereien und Schätzen der neuen Welt zu schaffen, ebenso, dass sämtliche Versuche scheiterten. In dem erstgenannten Werke hat Gaffarel die Expedition Villegaignons (1555), den Kolonisationsversuch in der Bai von Rio de Janeiro, die Zwistigkeiten und theologischen Spaltungen, welche nach Ankunft der von Genf ausgewanderten Reformierten entstanden, die Fehler und Missgriffe und endlich die Flucht Villegaignons, der die Zerstörung der Kolonien durch die Portugiesen auf dem Fuss folgte, ausführlich beschrieben. Den ehrgeizigen, unbeständigen, von einer Partei zur anderen hinüberschwankenden Villegaignon zu rechtfertigen und in besserem Lichte erscheinen zu lassen, ist Gaffarel nicht gelungen, aber die Zusammenstellung des Materials ist dankenswert; Coligny's Rolle ist nicht stark betont, darin auch nicht richtig aufgefasst, dass er in jener Zeit schon als Protestant dargestellt ist; andere Glieder seiner Familie waren schon länger der neuen Lehre günstig gesinnt¹, er selbst hielt sich lange noch reserviert, den entscheidenden Schritt tat er jedenfalls erst viel später. — Nicht glücklicher waren die Kolonisationsversuche Coligny's in Florida. Unmittelbar vor Ausbruch des Bürgerkrieges ging J. Ribaut mit einer kleinen Anzahl Kolonisten nach Florida und gründete dort das Fort Charlesfort und kehrte dann nach Frankreich zurück, wenige Monate nachher verliessen die kläglichen Überreste der Expedition die neue Welt (1562 bis 1563). Ohne sich abschrecken zu lassen, entsandte Coligny

Paris 1878 (512 S. 8°); b) *Histoire de la Floride française*, Paris 1875 (522 S. 8°).

1) Ein interessantes Licht auf die religiöse Stimmung in der Familie Châtillon wirft die Notiz in einem Briefe von Kurfürst Moritz von Sachsen an den Kardinal von Lothringen, der im Februar 1552 geschrieben sein muss: „Cardinalem Castilioneum et alios multos cum sacrae scripturae volumina diligentem evolvisse, tum eos erga verum Dei cultum et sinceram religionis confessionem affectos esse.“ Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Druffel (München 1880) II, 112.

schon 1564 eine neue Expedition unter Laudonnière, das Fort Caroline wurde gegründet, aber bald entstanden blutige Streitigkeiten, Spanien sandte unter Menendez eine Flotte gegen die unbequemen Eindringlinge, und wenn auch durch Ribaut 1565 noch einmal den Kolonisten eine Verstärkung zukam, so erlagen sie doch endlich dem Fanatismus der Spanier, welche alle Ketzler erbarmungslos niedermetzten. Einfach und spannend hat Gaffarel die an Abenteuern reiche Geschichte dieser Kolonisation erzählt, auch reichliche Auszüge aus selteneren Werken gegeben und die diplomatische Korrespondenz Karl's IX. und Katharina's von Medici mit ihrem Gesandten Forquevaulx in Spanien über diese Angelegenheit nach den Originaldokumenten herausgegeben.

Eine andere interessante Gestalt, der höchsten hugenotischen Aristokratie angehörend, ist Eléonore de Roye, die erste Frau von Condé (s. Nr. 7). Delaborde hat ihr eine ausführliche Studie gewidmet, wozu ihn wohl die Beschäftigung mit dem Leben Coligny's geführt hat (ihre Mutter war die Halbschwester des Admirals). Sehr viel familien-geschichtliches Material über die Häuser Montmorency, Châtillon, Bourbon hat hier Aufnahme und Verwendung gefunden, der Charakter der edlen, mannigfach geprüften Frau, welcher ihr Mann für die Sorge und Aufopferung, die sie ihm während seines Prozesses in Orléans 1560 und sonst bewies, durch Treulosigkeit lohnte, tritt in schönstem Lichte hervor; eine politische Rolle hat sie aber nie gespielt. Manche Einzelheit, wie z. B. das Benehmen Katharina's von Medici gegen ihren Gefangenen (1562—1563) erfährt eine bessere Kenntnis; über wichtigere Punkte, wie über die Konferenz von Taley, über die Verhandlungen, welche zum Frieden von Amboise (1563) führten, sind neue Aufschlüsse nicht gegeben; interessant sind aus jener Zeit die Briefe, welche die Mutter der Prinzessin von Strassburg aus mit dem Herzog Christoph von Württemberg wechselte. Zu beklagen ist ein gewisser salbungsvoller, erbaulicher Stil, der bei der Schilderung von edlen Motiven und Handlungen oft wiederkehrt und dem sympathischen Eindruck, welchen die Personen von selbst machen, eher schaden, als förderlich ist.

Über die Religionskriege, in deren Anfang uns das eben genannte Werk hineingeführt hat, sind einige hervorragende Publikationen erschienen; den ganzen Zeitraum vom Beginn an bis zur Pacifikation Frankreichs durch Heinrich IV. umfasst das Buch von Meaux (Nr. 8). In einer langen Einleitung setzt der Verfasser seine Grundsätze auseinander: das allmähliche Aufkommen der Toleranz will er beschreiben: lange ehe sie als Gesetz auftrat, sei sie eine Nothwendigkeit gewesen; ihren ersten Sieg erfocht sie in Frankreich, an welchem der Protestantismus bei seinem Siegeszug durch Europa einen Gegner fand, den er nicht überwältigen konnte; der katholische Glaube, die Seele und das Leben der französischen Nation, behielt die Vorherrschaft; umgekehrt wurde der Protestantismus nicht vernichtet, sondern erlangte eine gesetzliche Duldung; Frankreich bildet also am Ende des 16. Jahrhunderts das erhabene Schauspiel eines paritätischen Staates, in welchem auch die weitere Eigentümlichkeit hervortrat, dass es durch das Beibehalten des Katholicismus ein echt nationaler Staat blieb. Dass der Verfasser Katholik ist und als Katholik schreibt, erkennt man schon aus diesen allgemeinen Bemerkungen, auch wenn er es nicht ausdrücklich angegeben hätte; dieser Standpunkt macht sich nun durchaus geltend mit allen seinen Konsequenzen. Denn wenn auch in dem eigentlichen Texte (Eindringen und Verbreitung des Protestantismus, Gegenmassregeln des Königtums, Bartholomäusnacht, Ligue, Edikt von Nantes, Zustand der evangelischen und katholischen Kirche unter Heinrich IV.) nie ein leidenschaftlicher Ton hervortritt, so tritt Meaux eben doch weit mehr als Apologet seiner Prinzipien auf, denn als Geschichtsschreiber. Ganz richtig ist, dass in Frankreich die Reformation nie so national war, nie die Gesamtheit der Bevölkerung in ihren Tiefen aufregte, wie in Deutschland, ebenso dass das stets streng katholische Paris einen gewaltigen Einfluss auf das Endresultat des Kampfes ausübte; aber ausser den religiösen Motiven kamen hierbei doch auch recht weltliche Faktoren ins Spiel, und dass die Welt beim Siegen des Protestantismus wieder in das Altertum, in den Paganismus zurückgesunken wäre, ist gottlob bis jetzt nicht

bewiesen. Heinrich IV. war nur in einzelnen Momenten ein guter Protestant; ob er nach seinem Übertritt immer ein guter Katholik gewesen, ist zu bezweifeln; äusserlich war er dies gewiss, eine innere Umwandlung ist bei dem leichtsinnigen Béarner in keiner Weise vorgegangen. Überhaupt ist die Duldung der protestantischen Kirche eine politische, von den Hugenotten mit dem Schwert erkämpfte Notwendigkeit gewesen, das Ziel der Kirche war von Anfang an — und es ist nie verhehlt worden — die Ausrottung derselben; der Vertrag von Nemours (1585), die Dragonnaden, das Edikt Ludwig's XIV. vom 8. März 1715, welches den Protestantismus als nicht mehr existierend in Frankreich betrachtete, geben die Illustrationen vonseiten des Staates dazu. Bedauerlich ist, dass der Verfasser die deutsche Litteratur (Polenz, Soldan, Stähelin) gar nicht berücksichtigt hat.

Ebenfalls von katholischem Standpunkte aus beschreibt Segesser (Nr. 9) die ersten Religionskriege. L. Pfyffer hat als Hauptmann und Oberster der schweizerischen Miets-truppen in den Jahren 1562—1570 eine höchst bedeutende Rolle gespielt, er focht mit in der Schlacht von Dreux, war Kommandierender bei dem sogen. Rückzug von Meaux (September 1567), dessen glücklichen Erfolg die königliche Partei ihm besonders dankte; seine glänzendste Waffentat war der Sieg von Montcontour über die Hugenotten (1569). Die schweizerischen Offiziere hatten die Verpflichtung, ausführliche Berichte an ihre Heimatbehörden zu schicken, und aus diesen oft einseitigen und parteiischen, aber immerhin sehr wertvollen zeitgenössischen Dokumenten, aus den Archivakten von Luzern, Solothurn und Freiburg, aus ungedruckten Tagebüchern hat Segesser eine Menge interessanten und unbekanntem Materials zusammengebracht; die kriegerischen Ereignisse, die eigentümliche Organisation der Schweizertruppen, die diplomatischen Verhandlungen zwischen der Krone Frankreichs und den katholischen Kantonen, die politischen Verhältnisse in Frankreich und in der Schweiz erfahren eine ausführliche Besprechung; das Buch ist eine tüchtige Arbeit, auch wo die Divergenz des Standpunktes eine andere Beurteilung von protestantischer Seite hervor-

ruft. Dass Katharina von Medici sich der spanischen Partei nicht geradezu in die Arme warf, verdient doch eher Lob als Tadel. Condé wurde in der Schlacht bei Jarnac meuchlings ermordet, die Protestanten suchten 1572 sich der Person des Königs nicht zu bemächtigen, „was nur durch die Bartholomäusnacht verhindert wurde“ (!). Trotzdem ist das Buch, besonders auch durch die wiedergegebenen Dokumente, sowie durch ein genaues Itinerar der Heereszüge, eine wertvolle Bereicherung der Litteratur. — Über die Beziehungen der französischen Protestanten zu Württemberg während des dritten Religionskriegs habe ich eine kleine Studie veröffentlicht (Nr. 10) und dabei die im Stuttgarter Archiv befindlichen Originalschreiben von Johanna d'Albret und ihrem Sohne, Condé und seinem Sohne, Coligny und seinen Brüdern Odet und Andelot an Herzog Ludwig herausgegeben; der Brief Johanna's und des jungen Condé sind die bedeutendsten darunter.

L'Hôpital's Rolle während dieser Zeit hat Geuer¹ in einer ansprechenden und klaren Dissertation erörtert; neue Dokumente sind nicht verwertet, auch keine neuen Gesichtspunkte geltend gemacht. Ungleich bedeutender ist das Werk von de la Ferrière (s. Nr. 11). Die Schrift erschien ursprünglich in den Archives des missions scientifiques et littéraires; über die erste Hälfte bis zum Frieden von St. Germain (1570) habe ich schon früher berichtet, die zweite beschreibt den letzten Teil der Regierung Karl's IX. und schliesst mit dessen Tode (1574). Auch diesmal wird uns eine ungemein reiche Blumenlese von Briefen der Monarchen Frankreichs und Englands, der Gesandten und sonstigen wichtigen politischen Personen aus dem Petersburger Archiv, dem Record Office in London und sonst geboten. Einen Hauptgegenstand der Verhandlungen bilden die stets sich wiederholenden Heiratsprojekte, die zwischen Elisabeth und dem Herzog von Anjou, später mit dessen jüngerem Bruder, dem Herzog von Alençon, geführt wurden, von den französ-

1) Geuer, Die Kirchenpolitik des Kanzlers Michel de l'Hospital. Duisburg 1877.

sischen Prinzen wohl mit Eifer und Ernst, von Englands jungfräulicher Königin aber nicht. Für uns wichtiger sind die Berichte über eine Allianz mit England gegen Spanien, die Coligny besonders betrieb und welcher die Bartholomäusnacht ein blutiges Ende bereitete, ebenso über die Heirat Heinrich's von Navarra mit Margareta, und über den Eindruck, welchen die Nachricht von der Bartholomäusnacht an verschiedenen Orten, Venedig, Turin, London, hervorbrachte; über die Belagerung von Rochelle 1572—1573 und den Einfall, welchen Montgomery von England aus in Frankreich wagte, wobei er dann gefangen wurde, finden sich auch interessante Mitteilungen. Da die Berichte sämtlich von solchen Personen herrühren, in deren Händen die grosse Politik in jenen Tagen und Staaten lag, so liegt ihre Wichtigkeit auf der Hand. Einen ebenso reichen Gewinn für die Geschichte dürfen wir aber von der Sammlung der Briefe Katharina's von Medici erwarten, deren erster Band soeben erschienen ist¹.

Mit Katharina's Namen aufs engste verflochten ist die Bartholomäusnacht; die zuversichtliche Behauptung,

1) *Lettres de Cathérine de Médicis publiées par le Comte H. de la Ferrière, V. I, 1533—1563, Paris 1880, zur Kollektion der Documents inédits gehörend. Über die Religionskriege vor der Bartholomäusnacht sind noch einige andere Werke anzuführen, die mir durch Kritiken oder nur dem Titel nach bekannt geworden sind: *Desjardins, Charles IX. Deux années de règne 1570—1572 d'après les documents inédits. Douai. *A. de Foulques de Villaret, Quelques pages inédites de l'histoire d'Orléans en 1567—1568; in Bulletin de la société archéologique et historique de l'Orléanais, 1877. *Leonel de l'Aubespain, Le maréchal de Tavannes et l'amiral de Coligny, Poligny. *Documents du XVI^e siècle tirés des archives orléanaises p. F. Doinet, Orléans 1876, Briefe von Beza, Agrippa d'Aubigné u. a. enthaltend. *Lettres de Jean de Coras, de sa femme, de son fils & de ses amis p. p. Ch. Pradel, Albi 1880, (p. 61 4^o); Coras, geb. 1515, getötet 4. Oktober 1572 als Opfer der Bartholomäusnacht in Toulouse, bekannter Rechtsgelehrter, Kanzler von Johanna d'Albret, stand mit den Häuptern seiner Partei in Korrespondenz; ausser auf die Familien- und Lebensverhältnisse von Coras fällt durch die hübschen Briefe auch manches Licht auf die Zeitereignisse.

welche Meaux (p. 142) aufgestellt hat: „die Zeit unsicheren Verdachtes ist vorüber, die nächsten Augenzeugen, die Mitschuldigen, die Urheber haben in diesem Prozess gesprochen; aus ihren Aussagen und Geständnissen geht unwidersprechlich hervor, dass das Verbrechen nicht lange zum voraus geplant war und dass es weniger aus religiösem Fanatismus, als aus politischem Machiavellismus entstanden ist“ wird durch die Litteratur der letzten Jahre keineswegs durchaus bestätigt; gerade wie seit Jahrhunderten so schwanken jetzt noch die Ansichten sehr darüber, ob die entsetzliche Tat zum voraus geplant war oder nicht. Eine vorzügliche Orientierung über den Stand der Frage hat Wuttke gegeben (s. Nr. 12); mit unendlicher Sorgfalt ist ein ungemein reiches bibliographisches Material zusammengebracht; ruhig und objektiv wird ein Bericht nach dem anderen gemustert und beurteilt (die Studie sollte zugleich als Muster einer historischen Spezialuntersuchung dienen), der gegenwärtige Stand der Frage besprochen und dann als Resultat festgestellt: dass in dem Bericht von Capilupi (*Le stratagème de Charles IX 1574*), welcher von dem Kardinal von Lothringen, einem Mitwisser des schauerlichen Geheimnisses, unterrichtet war, die richtige Anschauung zu suchen sei, wonach die Blutnacht die Ausführung eines lange gehegten Planes war, dessen Urheber Katharina und Karl IX. gewesen sind. Die andere Ansicht, welche sich auf den Bericht von Miron, Heinrich's III. Leibarzt, gründet, dass erst nach dem missglückten Mordanfall auf Coligny (22. August) es der Königin und dem Herzog von Anjou gelang, Karl IX. durch die verschiedensten Vorspiegelungen auf ihre Seite zu bringen, dass er dann die Niedermetzlung aller Hugenotten anordnete, wird als ein auf die Beruhigung der Polen berechnetes Machwerk dargestellt.

Zu dem gleichen Resultate der *préméditation* kommt Bordier (s. Nr. 13). Im Eingang seiner interessanten Schrift beschreibt er ein Gemälde im Museum Arland in Lausanne befindlich, welches die Bartholomäusnacht in ihren Hauptscenen darstellt, und nach sicheren Ermittlungen von Franciscus Sylvius (geb. um 1529, † 24. August 1584 in

Genf) wahrscheinlich für einen Lyoner Banquier Pournans, der nach dem Blutbade sich in Genf niederliess, gemalt ist. Im nächsten Abschnitte werden die zeitgenössischen Holzschnitte und Stiche besprochen und ihre Seltenheit beklagt. Die Frage, ob Karl IX. nach den Hugenotten geschossen habe, bejaht Bordier und geht dann über auf jene andere oben genannte. Sich stützend auf die Angaben des venetianischen Gesandten Michieli und auf de Thou, den wahrheitsgetreuen, gemässigten und tief eingeweihten Geschichtschreiber seiner Zeit, nimmt Bordier an, dass Karl IX. und seine Mutter schon lange die Ermordung mehrerer 100 Hugenotten im Sinne gehabt und deswegen die Hochzeit Heinrich's durchaus in Paris gefeiert wissen wollten; die Relation von Miron sei eine Fälschung aus dem 17. Jahrhundert, zur Ehrenrettung der Familie Gondi-Rhetz gefertigt, da ein Mitglied derselben eine Hauptrolle bei den Beratungen im August 1572 spielte, überdies seien nur Abschriften derselben vorhanden (was auch Ranke schon hervorhob), das Original nirgends aufzufinden; — dass die Ausführungen Bordier's präcis sind und eine genaue Litteraturkenntnis verraten, braucht keines Beweises.

Aber auch der andere Standpunkt hat seine Vertreter. Ausgehend von dem gewiss richtigen Satze Wuttke's: Wofern ein Geheimnis bestand, so erscheint die Vermutung in hohem Grade wahrscheinlich, dass der Papst in dasselbe eingeweiht war — setzt Türke in seiner klaren, gediegenen, Punkt um Punkt behandelnden Abhandlung (Nr. 14) hier ein, um zu untersuchen, welche Beziehungen vor, während und nach der Bartholomäusnacht zwischen Frankreich und der Kurie bestanden; der bis jetzt erschienene erste Teil beschäftigt sich nur mit Pius V., dessen ketzervernichtende Tätigkeit nach allen Seiten hin die gebührende Beleuchtung erhält, dessen Charakter aber mit Recht als ein solcher bezeichnet wird, welcher zur Bewahrung eines solchen Geheimnisses während so langer Zeit am allerwenigsten geeignet war. Eine geheime Verabredung zwischen ihm und dem französischen Hofe nach dieser Seite hin fand gewiss nicht statt; in einzelnen Notizen und Briefen scheint manches auf eine

Kenntnis des Planes hinzuweisen, wurde auch darauf gedeutet, aber diese Auslegung hat erst nach geschehener Tat diesen Charakter angenommen; Anhänglichkeits- und Höflichkeitsbeteuerungen wurden als bestimmte Anzeichen eines grossen Planes ausgelegt; oder es sind diese Berichte erst so spät entstanden, dass man die Premeditation als etwas Selbstverständliches voraussetzte. — Wohin die Ansicht Türke's geht, ist aus dem Vorhergehenden klar, eine baldige Fortsetzung der verdienstvollen Arbeit wäre sehr dankenswert. Meine wohl mit Türke übereinstimmende Ansicht habe ich in der Theologischen Litteraturzeitung von Schürer 1879, p. 452 ff. ausgesprochen; es erübrigt hier nur noch, einige der schon besprochenen Publikationen auch nach diesem Punkte hin zu prüfen: von allen denen, welche Dokumente aus jener Zeit enthalten, spricht keine für die Premeditation. Ferrière (Nr. 11) giebt zwei Briefe, einen von Karl IX. an den Papst vom 24. August, worin nur sehr allgemein von dem Blutbade gesprochen ist, und einen von dem streng katholischen Herzog von Montpensier mit demselben Datum, welcher die in der ersten Zeit vom Hof ausgesprengte *fable convenue* von einer Verschwörung der Hugenotten erzählt; nirgends aber findet sich ein Beweis für die Premeditation. Segesser führt aus einer Zuschrift des schweizerischen Obersten Heidt eine Stelle über den Frieden von St. Germain an, nach welcher derselbe aus militärischen Gründen eine absolute Notwendigkeit für Karl IX. gewesen sei, so dass er selbst einen für ihn noch ungünstigeren hätte annehmen müssen, und zieht mit Recht daraus den Schluss, dass dieser Friede also unmöglich eine Falle für die Hugenotten sein konnte. Die Briefe von Johanna d'Albret endlich scheinen mir den strengen Beweis zu liefern, dass die Vermählung Heinrich's mit der französischen Prinzessin immer als Auskunftsmittel für eine Vereinigung der Parteien angesehen wurde; die zögernde Besorgnis von Johanna d'Albret entsprang aus religiösen Gründen, sie fürchtete für das Seelenheil ihres Sohnes, auch vor einer möglichen Gewalttat, welche ja der Mediceerin wohl zuzutrauen war. Aber ein lange vorausbedachter Plan ist mit dem Mordversuch auf Coligny,

mit der Verweigerung des Heiratsdispenses durch den Papst, mit der ganzen Art, wie der Hof nach dem 24. August sich benommen und ausgesprochen hat, nicht vereinbar, und wenn auch der Bericht von Miron unecht sein soll, Soldan's Ansicht scheint mir immer noch die wahrscheinlichste ¹.

Weitere Mitteilungen über die Bartholomäusnacht hat Fazy ² gegeben. Dass Genf, das Bollwerk des Protestantismus, auf das schwerste von dem schrecklichen Ereignis betroffen war, versteht sich von selbst; an der Hand einer grossen Menge von offiziellen Aktenstücken kann man den Eindruck verfolgen, welchen die Kunde davon (schon am 29. August erfuhr man es durch Flüchtlinge) dort hervorbrachte, sowie die Massregeln, welche sie hervorrief: Fasten, Busspredigt, Wachehalten, Botschaften an Bern und Zürich, sowie an die protestantischen Fürsten; die Fürsorge für die zahlreichen Flüchtlinge nahm Rat und Stadt sehr in Anspruch; auch die Massregeln, welche der Rat gegen die durch die Bluttat hervorgerufene Litteratur ergriffen, werden besprochen. — Den Aufenthalt der Kinder Coligny's in Bern bespricht Ochsenbein ³, über die Ereignisse in Rouen giebt uns eine kleine Schrift von Estaintot ⁴ nach Briefen Karls IX. und seiner Mutter Auskunft, der Abbé Lefortier ⁵

1) Maury ist im Journal des Savants 1880, Nr. 3 bei der Besprechung der Schrift von Bordier diesem beigetreten.

2) *H. Fazy, La Saint-Barthélemy & Genève. Etude historique avec documents. Genève 1879. (P. 131 4°.)

3) *Ochsenbein, Die Pariser Bluthochzeit und die Kinder des Admirals Coligny in Bern. Berner Taschenbuch, herausgegeben von Blösch, Jahrg. 1880.

4) *Estaintot, La Saint-Barthélemy à Rouen. Rouen 1877. (P. 41 8°.)

5) *Lefortier, La Saint-Barthélemy & les premières guerres de Religion en France, leur caractère, leurs causes & leurs auteurs. Paris 1879. (P. 464 8°.) — Von *Dubrarcg, Histoire de Charles IX. Paris 1877 (P. 560 8°) erfuhr ich nur den Titel. Im Anzeiger für schweizerische Geschichte 1876, p. 249—260 hat Th. v. Liebenau 12 Dokumente aus dem Luzerner Archiv publiziert, Briefe von Schweizern aus Frankreich, aus Rom über das dort gefeierte Jubiläum, Listen der Erschlagenen, eine Rede des französischen Geschäftsträgers vom 9. September, den Mord als einen Handstreich von Privatfeinden der

endlich versichert „auf Grund unwidersprechlicher Dokumente, dass die Kirche bei der Bartholomäusnacht keine Schuld treffe“, der Ehrgeiz und die Unduldsamkeit der hugenottischen Anführer habe die Religionskriege herbeigeführt etc.

Ein Opfer der Bartholomäusnacht war auch der berühmte Philologe Pierre Ramus; seine theologische Bedeutung hat Lobstein¹ kurz skizziert; seiner pädagogischen Wirksamkeit, sowie dem Einfluss, welchen der französische Protestantismus auf das Unterrichtswesen in Frankreich ausübte, gewährt Compayré² in seinem sonst mannigfach verdienstvollen Werke nur wenige Aufmerksamkeit; eine breitere Ausführung wäre wohl angezeigt gewesen, und der Verfasser hätte die tüchtigen Studien über die reformierten höheren Lehranstalten, sowie über die bedeutenderen reformierten Professoren und Pädagogen, mit welchen sich Gaufrès schon seit Jahren beschäftigt und von welchen das Bulletin auch in seinen letzten Jahrgängen³ wieder einige gebracht hat, mit Vorteil verwenden können.

Eine ganz vortreffliche Lebensskizze von Franz Hotman hat Dareste gegeben (s. Nr. 15), frühere Studien wieder aufnehmend. An der Hand der Korrespondenz — eifrige Nachforschungen in den verschiedensten Archiven und Bibliotheken Frankreichs, der Schweiz und Deutschlands stellten ihm 215 unedierte Briefe zur Verfügung — konnte Dareste das wechselvolle Leben des interessanten Mannes, der gleich bedeutend als Professor der Jurisprudenz und Rechtsgelehrter, als politischer Agent und Kontroversist war, mit urkundlicher Sicherheit beinahe lückenlos darstellen. Hotman ist am 23. August 1524 in Paris geboren und starb

Hugenotten darstellend, und eine Depesche des französischen Gesandten vom 17. September, das Märchen von der Verschwörung der Hugenotten erzählend.

1) *P. Lobstein, P. Ramus als Theologe. Ein Beitrag zur Geschichte der protestantischen Theologie. Strassburg 1878. (P. 88 8°.)

2) Compayré, Histoire critique des doctrines de l'éducation en France depuis le XVI^e siècle. Paris 1879. T. I, p. 127.

3) Bulletin 1876, p. 481; 1877, 241. 481; 1878, 194; 1879, 2. 97.

am 12. Februar 1590 in Basel; schon seit seinen Studenten-jahren mit der neuen Lehre bekannt, wurde er bald ihr eifriger Bekenner und blieb trotz allen Missgeschickes, welches ihm sein Glaube brachte, ein treuer Anhänger, ein eifriger Verfechter ihrer Grundsätze. Alle Stürme der Religionskriege bis zum Aufkommen Heinrich's IV. hat er mitemlebt und mitempfunden; ein Spielball des Schicksals, hin- und hergeworfen ohne Rast und Ruhe, nach einander Professor in Strassburg, Valence, Bourges, Genf, Basel, der Agent Anton's von Navarra und Condé's, wie 30 Jahre später ihrer Söhne, im Vertrauen von Coligny und den anderen Häuptern seiner Partei, in Korrespondenz mit den verschiedensten Berühmtheiten der Zeit, Calvin, Bullinger, Amerbach, Musculus u. a., dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, Herzog Christoph von Württemberg, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen u. a., seit der Bartholomäusnacht vertrieben aus seinem Vaterlande, oft mit Mangel und Not und häuslichen Sorgen aller Art kämpfend, so erscheint uns der unruhige, talentvolle, überall angesehene Mann als ein rechtes Spiegelbild jener unruhigen Zeit; aber als Lichtpunkt in dem oft trüben Bilde stellen sich seine nie wankende Charakterfestigkeit und seine echte Frömmigkeit dar, von welcher seine Briefe den überzeugendsten, schönsten Ausdruck geben. Dass die Briefe des scharf beobachtenden, in die hohe Politik mannigfach eingeweihten Mannes eine wichtige Quelle für seine Zeit sind, versteht sich von selbst, auch auf die sozialen und Kultur-Verhältnisse fällt manches Streiflicht; eine volle Würdigung Hotman's als Juristen und als Hauptvertreters des hugenottischen Staatsrechtes nach seinen durch die Bartholomäusnacht hervorgerufenen Schriften: *De furoribus Galliae* und *Franco-Gallia* hat Dareste nicht gegeben, er wollte den knappen Rahmen einer kurzen Biographie nicht überschreiten, aber dieselbe ist, wie gesagt, ein Muster von klarer, ruhiger Darstellung ¹

1) Als Curiosum möge noch bemerkt werden, dass Oberarchivar Dr. Burckhardt in Weimar, in dem dortigen Archiv ein Exemplar des Tigre aufgefunden hat; das Pariser Exemplar hat also seinen Ruf

Eine wesentliche Bereicherung der Memoirenliteratur jener Zeit ist uns durch die Veröffentlichung der Memoiren von La Huguerye gegeben (s. Nr. 16). Der Verfasser wurde von den Häuptern der französischen Hugenotten und der niederländischen Reformierten mannigfach bei wichtigen Gelegenheiten verwendet; in den bis jetzt erschienenen zwei Bänden, welche von 1570—1587 reichen, finden wir ihn in Beziehungen mit Bricquemault, durch ihn kommt er mit Johanna d'Albret, Coligny, dem englischen Gesandten Walsingham in Verbindung, tritt dann in den Dienst von Ludwig von Nassau, durch Wilhelm von Oranien wird er an den jüngeren Condé empfohlen; an allen jenen kriegerischen und politischen Verwickelungen, welche diese Zeit von 1574 an zu einer der unerquicklichsten in der ganzen Geschichte des französischen Protestantismus machen, hat er teilgenommen, immer auf der Fahrt hat er viel selbst mit erlebt, vieles gehört; so wären seine Erinnerungen eine der wichtigsten Quellen über jene viel verschlungenen Verhältnisse, aber so interessant, ja pikant sie auch manchmal sind, sie sind doch nur mit Vorsicht zu gebrauchen. La Huguerye war kein redlicher Charakter, über seine religiöse Gesinnung erfährt man gar nichts, er macht den Eindruck eines politischen Abenteurers; seine Memoiren haben oft eine sehr persönliche Spitze, ich erinnere nur an den Hass, mit welchem er Johanna d'Albret verfolgt, von der er nie aufhört, Ungünstiges mitzuteilen, auch sonst läuft gar manche Täuschung mit unter; Katharine von Medici hatte z. B. ihren Sohn Anjou lange vorher Elisabeth von England als Gemahl vorgeschlagen, nicht erst um dem sehr schnell auftauchenden und vorübergehenden Projekt Johanna's d'Albret, ihren Sohn Heinrich mit Englands Herrscherin zu vermählen, entgegenzutreten; der Dispens des Papstes zur Verheiratung Margareta's mit Heinrich IV. (I, 97) wurde bekanntlich nicht zugesichert (wie La Huguerye angiebt), sondern geradezu verweigert. Trotzdem ist die Herausgabe mit ihren zahlreichen An-

ein Unicum zu sein, eingebüsst, s. meine Notiz in dieser Zeitschrift I, 432 und Korrespondenzblatt der deutschen Archive I, 155. 189.

merkungen wertvoll wegen des vielen Details, das geboten wird.

Ein anderer bekannter Hugenottenführer, dessen Ehrenhaftigkeit beinahe sprichwörtlich bekannt war, dessen Name gleichfalls bei allen kriegerischen Ereignissen jener Zeit uns begegnet, François de la Noue, hat leider noch keinen neueren Biographen gefunden; über seine Gefangenschaft in Limburg hat eine belgische Zeitschrift¹ einige Notizen gebracht. Dagegen ist ein in Frankreich beinahe vergessener ausgezeichnete Mann, der zu den Protestanten gehörte, wenn er auch nie ganz offen zur Partei sich hielt, auch keine Rolle unter ihnen gespielt hat, wieder der Vergessenheit entrückt worden²; das Buch soll eine Menge kostbarer Dokumente enthalten, auch für die Geschichte der beiden Könige Karl IX. und Heinrich III. wichtig sein; mir ist nur der in den Archives des missions scientifiques von Graf Ferrière veröffentlichte Brief du Férier's bekannt, welchen er nach der Bartholomäusnacht an Katharina von Medici richtete, und worin er offen wie wenige seine volle Entrüstung über die entsetzliche Tat ausspricht.

Auch einer protestantischen Frau, die des Lebens schrecklichste Seiten mehr als manche andere kennen lernte, die stets das Blut derer fließen sah, die sie liebte, Louise von Coligny, der Lieblingstochter des Admirals, der Gemahlin Wilhelms von Oranien, möge hier noch gedacht werden. Genau und einfach, auf die besten Quellen gestützt, erzählt Laugel³ dies Leben, das durch das Tragische seines Geschicks so für sich selbst spricht, dass es keiner rhetorischen

1) Fr. de la Noue au château de Limbourg in Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois, T. 13 (1877), p. 359.

2) *Ed. Frémy, Un ambassadeur libéral sous Charles IX. & Henri III. Ambassades à Venise d'Arnaud du Férier d'après sa correspondance inédite, 1563—1567; 1570—1582. Paris 1880. (P. 426. 8°.)

3) Louise de Coligny, Lettres à H. La Tour, vicomte de Turenne p. p. A. Laugel, Paris 1877. (P. 61. 8°.) Weiter zu nennen ist:

*M. J. K. J. de Jonge, Louise de Colligni s'Gravenhage. 1880, (p. 64, 8°); s. auch die ansprechende Skizze über sie im Bulletin 1880, p. 289: Bonet-Maury, Louise de Coligni considérée au point de vue religieuse.

Phrase bedarf, um es für einen weiten Kreis anziehend zu machen; der zweite Teil der Broschüre enthält acht schöne Briefe der Prinzessin.

Auch über Heinrich IV. sind einige Arbeiten anzuführen. Guadet¹, welcher den Supplementband der *Lettres missives de Henri IV.*, Paris 1872, herausgegeben hat, fasst den Eindruck, welchen er von dem König empfing, mit welchem er sich so manches Jahr beschäftigt hatte, in einer grösseren Charakteristik zusammen; ich habe das Buch nicht gesehen; Kritiken werfen ihm vor, dass die Beurteilung eine einseitige sei, weil sie sich nur auf die Briefe des Königs gründe — das Schriftchen oder der Artikel von Wijne² biete nach keiner Seite etwas Neues. —

Die bisher besprochene Periode ist die litterarisch am häufigsten behandelte; jedes Jahr wallt der Strom breiter und eine Gesamtdarstellung derselben ist nun wegen der Überfülle des Stoffes eine ebenso lockende als schwierige Aufgabe geworden.

Stuttgart, Januar 1881.

1) *J. Guadet, *Henri IV, sa vie, son oeuvre, ses écrits*. Tours 1879. p. 412 8°.

2) *Wijne, *Hendrick IV., Koning van Frankrijk en syn overgang tot te katholieke kerk*. 1879.